

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl. Exp., Dorotheag. 3,  
L. Lang & Co., Ann. Exp.,  
Babg. 1; für Wien die  
Ann. Bur.: A. Oepplik,  
Wollzeile 22, Haasenstein  
& Vogler I. Wallfischg. 10,  
R. Mosse, Seilerhätte 2;  
für Ausland Haasenstein  
& Vogler in Berlin,  
Gamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einbla-  
tigen Garmendeile kostet  
dann einmaligen Einrich-  
ten 7 kr., bei 2 Blättern  
3 Mal 5 kr. 2 B. ercl.  
Stempelgebühr a 30 fr.

**Erste**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Mit  
**Postversendung:**  
**Im Inland:**  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 2 B.  
**Im Ausland:**  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhausen.**

**Fillial-Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 237. Hermannstadt, Mittwoch am 8. October 1873.

### Amthliches.

Som. k. ung. Justizminister sind zu Kanzleien beim k. Gerichtshofe in Marosvásárhely ernannt worden: der dortige adjungirte Rechtspraktikant Albert Dobai, der Diurnist der dortigen Oberstaatsanwaltschaft Dominik Bégh, der Diurnist des dortigen Bezirksgerichtes Alexandrescu Kormos Sandor und der Diurnist des Regöbänder Bezirksgerichtes Johann Szokol.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. October.

Der Herr Minister des Innern Graf Julius Szapary hat den Königsboden mit seinem, für den nunmehr verstrichenen Monat September in Aussicht gestellten Besuche nicht beglückt. Sein Wunsch, sich über die Verhältnisse in Siebenbürgen aus eigener Anschauung zu informieren, ist somit ein frommer geblieben. Uebrigens mag er seine Reise nach und in Siebenbürgen denn doch — im Zimmer, mit dem Finger über die Karte Siebenbürgens ohne Anstrengung und Mühe gemacht haben. — Doch scheint es, daß ihm zu diesem Zwecke vom Herrn Staatssecretär Karl Zeyl aus diesem Anlasse als verlässlicher Führer eine Karte anempfohlen wurde, auf der Siebenbürgen noch nach dem Bach'schen Systeme eingetheilt ist. Diese Art zu reisen muß dem Herrn Minister gut gefallen haben; er war der monotonen Empfangsfeierlichkeiten entbunden, bei welchen vielleicht auf die §§. 10 und 11 des G.-A. 43 aus dem J. 1868, auf verbürgte Gesetze, historische Recht u. s. w. hätte hingedeutet werden können. Einbrüche soll der Herr Minister von seiner Reise im Zimmer mit dem Finger über die Karte von Siebenbürgen nachhaltige mit sich nach Hause, d. h. in den Entwurf über die Neueintheilung der siebenbürgischen Municipien hinein gebracht haben.

„Ellenör“ sucht nachzuweisen, daß die Reaktion gegen die liberalen Ideen und Reformen nachgerade in ganz Europa wach geworden. Ungarn wird von derselben nicht verschont bleiben. Zwar wird ihre Herrschaft nicht lange dauern; der Umstand aber, daß sie nur durch Katastrophen, wie in den Jahren 1848, 1830 u. abgesehrt werden kann, macht sie dennoch gefährlich. Die Kondensation und Entfaltung der materiellen und geistigen Kraft der Nation, das feste Zusammenhalten der Getreuen des Fortschrittes bilden den einzigen Wall, an welchem sich die Kraft reaktionärer Intriguen bricht. Dies möge die Regierung und die Legislative vor Augen halten, wenn sie die bisherigen Errungenschaften nicht gefährden wollen.

Aus Privatbriefen, welche einzelne Mitglieder des linken Centrum's an Freunde gerichtet haben und von diesen in den Blättern weiter veröffentlicht wurden, gewinnt man ein viel richtigeres Bild über die Situation und Pläne der Tisza-Partei, als aus dem verschwommenen Sonntag- und Montag-Artikel des abwechselnd in schöngeliger Literatur und Politik machenden Moriz Jotai. Der Deputirte Julius Györfy gesteht in einem, im oppositionellen „Bihar“ veröffentlichten Privatbriefe, daß die gemäßigten Linke allerdings nach der Regierung strebe, aber, einmal im Besitze der Macht, nicht daran denke, „das Land ohne Zustimmung der anderen Partei (Deak-Partei) durch einseitige Lösung der Staatsverträge zu beglücken und so tabula rasa zu machen“. Wenn Tisza und Ghizsy Minister würden, so würden sie nicht sämtliche Punkte des oppositionellen Programms auf einmal durchzuführen, sondern allmählich zum Ziele zu gelangen suchen, jedenfalls aber dem Lande als Morgengabe eine selbstständige ungarische Notenbank bringen. Nun, soweit sind hoffentlich die Dinge noch nicht gediehen.

„Pester Lloyd“ schreibt: Wenn auch die „Voce della Verità“ die bevorstehende Ankunft des Grafen Paar als Botschafter bei der Kurie ankündigt, so ist diese Anmeldung ebensowenig zutreffend, als sie es in früheren Fällen war. Höchstens wird dadurch angedeutet, daß man im Vatikan es gerne sehen würde, wenn Oesterreich-Ungarn den seit dem Ableben des Freiherrn v. Rübeck offenen Posten baldigst besetzen würde. Unser Kabinett scheint aber für diese Andeutung nicht sehr empfänglich zu sein und augenblicklich der kaum zu mißbilligenden Ansicht zu huldigen, daß diese Besetzung durchaus nicht dringlich sei, zumal dem Bedarfe und der Courtoisie vollaus genügt wird, wenn ein Geschäftsträger die laufenden Beziehungen mit der Kurie unterhält, dessen Person obenrein mit aller Rücksicht für die Prädektion des Vatikan's auszuwählen wurde. Die Delegationen würden dem Grafen Andrássy sicher keinen Vorwurf daraus machen, wenn er sie in dem Gebirgs-Ausweise für 1873 mit einer Ersparung durch die Sedisvakanz des römischen Postens überraschen wollte. Was den Grafen Paar anbelangt, so dürfte er sich zur Zeit bereits auf seinem Posten in Kopenhagen befinden. Uebrigens weiß Graf Andrássy noch immer in der Umgebung von Neuchâtel, von wo er sich erst zur Zeit der Ankunft des deutschen Kaisers in Wien in die Residenz begeben dürfte, um dann noch einige Wochen in Terebes zuzubringen.

Wie ein in Berlin weilender Korrespondent der „Times“ berichtet, hat der König von Italien den deutschen Kaiser ganz entzückt durch die bündige militärische Dferheit, mit welcher er bei der ersten Unterredung gestand, obgleich er Napoleon wegen seines ganz und gar ungerechtfertigten Angriffes im Jahre 1870 sehr getadelt habe, so sei er doch an diesen Monarchen durch solche Verpflichtungen zu Dankbarkeit und durch so innige Familienverbindungen gefesselt, daß er die schweren Niederlagen Frankreichs und seinen schließlichen Sturz nicht mit Gleichgültigkeit habe sehen können. „Hätte es in meiner Macht gestanden — sagte er —, so wäre es meine Pflicht gewesen, an der Spitze von 200,000 Streitern den Besiegten zu Hilfe zu eilen, allein ich hatte meine Hände nicht frei und heate sehe ich das Vergangene als unwiderruflich an.“ Diese einfache Rede, bemerkt der Korrespondent, gefiel dem Kaiser Wilhelm unendlich, viel besser als die eingehendsten Entschuldigungen oder eine kalte Zurückhaltung.

Der Ordre will wissen, die republikanischen Journale beabsichtigten, eine Art Manifest als Antwort auf die von legitimistischen Journalen am Montag gegebene Erklärung zu veröffentlichen. Das wäre also das dritte Manifest, welches Frankreich erwartet. Indessen rückt die Gefahr der monarchischen Restauration immer näher. Die Rechte und das rechte Centrum sind, nach dem Memorial Diplomatique, einig, und „Heinrich V.“ ist, wenn nicht ein ganz unerwarteter Zwischenfall eintritt, so gut wie proclamiert. Allerdings schließen sich die Republikaner eng aneinander, und sie haben, wie eben aus Paris gemeldet wird, den Beschluß gefaßt, die Allianz aller Deputirten anzunehmen, welche gegen die Monarchie stimmen, d. h. sie acceptiren für den Moment der Entscheidung die Mitwirkung der Bonapartisten.

Die Epoca berichtet, daß die Mitglieder des diplomatischen Corps Castelar wiederholtlich wegen seiner energischen Haltung und seiner Erfolge über die Cantonalisten beglückwünscht haben. Bei einzelnen Diplomaten erstreckten sich diese Glückwünsche auch auf das Waffenglück gegen die Carlisten. Einem Gerichte zufolge stand die Flucht des Insurgenten-Chefs von Cartagena nach Oran in Algerien bevor. Die Insurrection scheint ihrem Ende nahe, da sogar die zu weniger als zwei Jahren verurtheilten Sträflinge der Bewegung ferner ihren Dienst versagen sollen. Die erfolglose Rückkehr der Fregatten, welche Alicante bombardirten, verursachte eine große Panique, da dieselben anstatt der erwarteten bedeutenden Geldbeute nur einige Verwundete zurückbrachten.

### Inland.

Hermannstadt, 7. October. Auch „Kelet“ widmet eine Artikelreihe der Frage der neuen Landeseintheilung, und zwar leitet es dieselbe mit einer Polemik gegen den in unserem gestrigen Blatte reproducirten „Hon“-Artikel ein. Das Klausenburger Regierungsblatt klammert sich vor Allem daran, daß „Hon“ den Regierungsentwurf auf Grund vorläufiger Gerüchte verurtheilt. (Als wenn „P. L.“ seine Mittheilung nur so aus der Luft gegriffen hätte und man sich nicht wehren sollte, wenn der Gegner das Messer zum Stoße ausholt, sondern erst dann, nachdem er uns die Gurgel abgesehen hat.) Doch meint „Kelet“, es hänge nicht davon ab, wann, sondern mit welchem Sachverständniß und welcher Gründlichkeit man zu einem Gegenstande spreche. (Kann man sachverständig, gründlich oder überhaupt sprechen, wenn man sich vorher die Kehle zuschnüren läßt?) Die deutschsprachigen Blätter, sagt „Kelet“, warten ruhig, bis das ganze Ministerialoperat ihnen vorliegen wird. (Die können leicht ruhig warten, denn ihnen droht keine Zerreißung.) Bevor der Ministerialentwurf nicht vorliegt, könne man denselben nicht objectiv und eingehend beurtheilen. (Wogu läßt dann aber die Regierung ihre Verjudungsballone nur stückwerkweise steigen? Und warum rückt sie nicht mit ihrem ganzen Varen auf einmal heraus?)

Staub aufwirbeln, bemängeln, verdammen, ohne bezüglich der Art und Weise einer Lösung der Frage auch nur einen Rath zu sagen, so lehrt „Kelet“, ist leicht. (Wie unschuldig, als wenn noch gar kein Vorschlag über die Regelung (speciell) des Königsbodens von den gesetzlich berufenen „Betreffenden“ gemacht worden wäre!)

„Hon“ hätte erfolgreicher zum Gegenstande sprechen können, wenn alle Daten in seiner Hand gewesen wären, welche als Grundlage für das Elaborat dienen, als jetzt, wo er im Finstern herumtappet. (Ja, warum beleuchtet denn die Regierung das Dunkel in dieser Frage stets nur mit einem im „P. L.“ angezündeten Streichhölzchen?)

Nach der skizzirten doctrinären Einleitung beginnt „Kelet“ seinen eigentlichen Katheder-Vortrag, wie folgt: „Unser Ansicht nach (man sieht, daß sie im Bureau des Ministeriums ein Sprachrohr haben, das von Ofen bis zum Ohr des Artikelschreibers des „Kelet“ in Klausenburg reicht) ist eine Hauptaufgabe, die Jurisdictionen so einzurichten (lies: die sächsischen Kreise und die zwei Districte Fogaras und Nagod so abzumutzen), daß die Percente, durch welche die Erfordernisse der Domesticalkasse gedeckt werden sollen, nicht zu hoch seien. Dies kann aber kaum auf andere Weise erreicht werden, als wenn wir einen Steuerbetrag als Grundlage nehmen, dessen wenn auch geringer Percentualzuschlag die hiesigen Ausgaben deckt. (Ganz mathematisch.) Ein zweiter Factor ist zweifelsohne die Seelenzahl; bei einer geringen Einwohnerzahl würden die vielen Beamten der Staats- und Domesticalkasse zur Last fallen, während die Vereinigung einer übermäßig großen Einwohnerzahl in einem Kreise den raschen Gang der öffentlichen Verwaltung unmöglich machen würde. (Schon längst bekannt.) Auch die topographische Lage ist zu berücksichtigen. Schließlich wagt sich bei uns leider auch die nationale Frage überall hinein. (Wir sind überzeugt, daß dies dem „Kelet“ patriotische Schmerzen und auch ein wenig Seitenstechen verursacht.)

Wir unseerserseits — docirt „Kelet“ weiter, werden nach diesen Grundsätzen (auf Ordre) den Ministerialentwurf beurtheilen, wenn wir ihn erst in Händen haben werden.

Der ministerielle Plan ist, versichert „Kelet“, noch nicht ganz vollendet und wenn auf die von uns oben erwähnten Grundsätze in demselben nicht gehörig Rücksicht wird genommen sein, so ist der Reichstag da, um Censur zu üben. Aber wir Siebenbürger brauchen keine Extrawurft.

### Fenilleton.

#### Saveta's Dyrëgu.

„Diese Steine hast du nicht gefügt, Reichthumsfreunde Natur!“  
Goethe's „Wanderer“.

G. — „Herr Gotthold Friedebert Ritter von Birkeburg, Mitglied mehrerer Gelehrten-Gesellschaften, wird nächster Tage als mein Gast das Gut besuchen. Herr von Birkeburg ist ein verdienstvoller Archäologe, insbesondere ein gründlicher Kenner mittelalterlicher Antiquitäten, und gedenkt in unserer, in historischer Beziehung so hoch interessanten Gegend in dieses sein Fach schlagende Studien zu machen. Ich erwarte, lieber Verwalter, daß Sie dem Herrn Ritter alle meinem werthen Gaste gebührende Rücksicht angedeihen lassen werden. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Herrn von Birkeburg den Aufenthalt in Z. . . für seine wissenschaftlichen Zwecke so ersprießlich und überhaupt in jeder Beziehung so angenehm als möglich zu machen suchen. Ihr stets bereitwillig ergebener v. Pr. . .“

Das Schreiben war deutlich genug. Was aber der Adressat dazu sagte, war nicht minder verständlich. „Daß doch Kost und Feldmäuse an der ganzen verdienstvollen Archäologie verfangen wollten!“ posterte er. Ein gründlicher Kenner mittelalterlicher Antiquitäten — Was mir diese Brande um diese Zeit hier soll? Studien machen — Hat sich was! Nun — soll nur ankommen; will ihm Studien zu machen geben, daß ihn für zeitlebens ein Grauen angehen soll vor aller mittelalterlichen Archäologie!“

Die Scene ist Ungarn, das Land der Gastfreundschaft par excellence, wo Thür und Thor immer offen stehen. Wir sind sonach eine Erklärung dieses unangenehmen Wesens schuldig.

Der alte Verwalter von Z. . . war da wirklich in einer ärgerlichen Lage. Die Ernte stand vor der Thür. Was da Mensch, Pferd oder Dohse war auf dem Gute, sollte morgen mit dem Frühsteifen ins Feld hinaus und hatte von da ab alle Hände, respektive Füße voll zu thun. Und nun um diese Zeit dieser Gast, dem „alle gebührende Rücksicht erwiesen“, dem „der Aufenthalt so angenehm als möglich“ gemacht werden sollte, werden mußte! Was da Alles drum und dran hängt an solcher Gastfreundschaft! Da muß eine der Würde des Hauses entsprechende Anzahl von Dienern und Pferden in Bereitschaft stehen und — da die eigentliche Schloßdienerschaft mit dem Besizer abwesend ist, natürlich der Wirtschaft entzogen werden; da muß doch einer der Beamten bei Tische, bei den wissenschaftlichen und Jagdausflügen die Honneurs machen. Wenn man nach des Tages Hitze und Arbeit gerne im Felde draußen das Ohr auf die Decke legen möchte, thät's Noth, man machte noch den weiten Ritt ins Dorf hinein und fragte an, wie es dem Wirth in unserer Gegend behage und ob es auch ja an nichts fehle, — der Curiosa gar nicht zu gedenken, welche die Herren Dilettanten bei ihren geologischen, ethnographischen oder historisch-archäologischen Excursionen oftmals zu Tage fördern, daß man lieber gar alle ägyptischen Hieroglyphen ins Böhmische überlegen, als eine solche „Forschung“ mitmachen möchte.

Doch was war zu thun —? Herr von Birkeburg war angekündigt und mußte empfangen werden. Der Alte posterte noch einige Male die Kanzelstube auf und nieder, dann schickte er sich drein und traf seine Dispositionen. Ich als Obersthofmeister, Wilentys als Kutscher und Lakai in einer Person, Saveta als Stubenmädchen, ein Paar ausgerangte Gäule und die alte Kalesche ( . . . die stoßt brav, vielleicht vertriebt sie ihn bald . . . meinte der Verwalter) blieben als Hofstaat des herrschaftlichen Gastes im Dorfe zurück.

Das trübste Gesicht bei der ganzen Geschichte machte Saveta. Als ich ihr ankündigte, daß sie nun nicht, wie früher bestimmt war, mit dem Küchenwagen das tägliche Essen der Rechte ins Feld bringen, sondern daselbst die Zimmer in Ordnung halten werde, machte sie ein bitterböses Gesicht, brach endlich in Thränen aus, und schluchzte:

„Nám nairok, makar eum!“ (Es mag schon kommen, wie es wil, — ich habe doch niemals Glück!)

Ich konnte mir gar nicht denken, was dem Mädchen widerfahren sein mochte. Wer ist Saveta?

„La fromosa Saveta“ (die schöne Elisabeth) war des Gazda's holdseliges Tochterlein, ein Mädel von kaum vierzehn Jahren, aber wie alle Rumäninen ungemein früh entwickelt, so daß sie ausnahmsweise eine Achtzehnjährige, ein echt südlicher Typus, der ganz geeignet war, mit dem etwas gewagten Epithet „die Römerentelin“ zu versehen, welches man den schönen Walachinen beizulegen liebt. Sie hatte große, dunkle Augen, — eine wahre Boopis, — reiches, schwarzes Haar und eine in schöner, ebenmäßiger Fülle entwickelte Gestalt. Ihr kräftig gebräuntes Gesicht war frei von jener charakteristisch slavischen Nuance, welche uns bei den Rumäninen so oft und nicht zu ihrem Vortheile entgegentritt, — ein rein italienisches Profil. Sie war ein rühriges, anstelliges Mädchen, wenn die Gutsbesitzerin amwesend war, viel zum inneren Dienste im Kastell verwendet, und daher gleichsam eine Dame unter Thyrsgleiden; sie trug auch meist „herrliche“ Kleidung. Sie war endlich — auch eine Tugend, welche man durchaus nicht allen Rumäninen nachrühnen kann — ein sittsames, herzreines Mädchen, ewig, heiter, aber niemals ausgelassen. Damit will ich aber durchaus nicht behaupten haben, daß Saveta der Liebe in Ehren fremd oder wohl gar abhold gewesen sei. Wir hatten einen jungen Feldhüter, Namens Ateneia am Gute, einen stattlichen degagierten Burtschen von tadelloser Fährung. Ateneia war bei seinen Kameraden nicht beliebt und man munkelte, nicht die entschiedene Superiorität allein, welche er vor allen seinen Genossen behauptete — er war Militär gewesen — sei Schuld daran, daß ihn diese mit einiger Mißgunst betrachteten, sondern die Huld der schönen Saveta, deren er sich heimlich erfreue, sei der Hauptgrund dieser Schelmsucht. Es war das übrigens eine Geschichte, von welcher Niemand gerne redete, am allerwenigsten Saveta, seitdem jüngst einmal ihr Vater hinter ihre Herzenswünsche gekommen war und ihr seine entschiedene Mißbilligung des Verhältnisses ungefähr in derselben

(O wie bescheiden und genügsam, großmüthig und erhaben über alle?) ... "Hon" sagt ferner, daß das Volk bei uns auf einer niedrigeren Stufe der Bildung stehe als im Mutterlande.

Entgegen der Behauptung des "Hon", daß die "asiatischen Zustände" bleiben werden, wenn ein "Kreishauptmann" ein Municipium von 150 E. Weilen allein wird zu verwalten haben, docirt "Relet":

"Wenn dem so wäre, dann könnte man auch kein großes Land regieren und man müßte jedes größere Land mindestens in kleinere, föderierte Landestheile zertheilen. Unserer Auffassung nach jedoch ist es nicht eine Person, welche leitet und verwaltet, denn die Leiter sind die Obergepänne und Biegepänne, die Verwaltenden aber die denselben unterstehenden Beamten, deren Wirkungskreise ein kleineres Gebiet und eine geringere Einwohnerzahl zugewiesen sind.

"Der Artikelschreiber des "Hon" betont die nationalen und politischen Verhältnisse und die historische Entwicklung. (Gewiß mit vollem Rechte.)

"Unsererseits (richtiger von Osn aus), wenn wir auch nicht sagen, es solle denselben gar keine Rechnung getragen werden, so wagen wir dennoch die Behauptung, daß, wenn wir die nationale Frage, veraltete soziale Verhältnisse und Siebenbürgens sieben Todsünden, die drei Nationen und vier Religionen (wo bleibt die inartikulirte gr.orientalische?) immerfort in die Debatte ziehen, so werden wir auf dem Wege der Reformen mit langsameren Schritten als die Schnecke vorwärts kommen. Und wir gefehen, daß wir uns wundert, daß ein oppositionelles Blatt (wer denn? Etwa ein Regierungsblatt?) uns eine Extrawurst anempfiehlt, wo wir es doch so oft von den Bänken der Linken haben betonen gehört, daß die Union nicht vollständig sei, weil in Siebenbürgen auch jetzt noch das österreichische Geßes in Kraft steht und Gensdarmen die Organe der Polizei sind.

"Uebrigens haben wir uns jetzt neuerdings überzeugt, daß die Extreme sich verdrängen, denn auch die sächsischen Blätter belagen sich (etwa ohne Grund Herr "Relet"?), daß der Ministerialentwurf die Einheit des Königsbodens vernichtet und nun zieht auch "Hon" an der Sturmglöde wegen der veralteten nationalen Rechte. (Bleibt denn nur das ungarische historische Recht ewig jung? O, Mephistophelus!)

"Ueberhaupt halten wir es für eine widernatürliche (sic!) Erscheinung, daß ein oppositionelles Blatt die Regierung zur Mäßigung mahnt, wo doch in Sachen der Reform die Umte voranzugehen sollte.

"Kurz gefaßt, wir wünschen in der Organisation der Municipien eine radikale Reform (wir glauben's) und werden demnächst auf die im "Hon" entwickelten Einzelheiten zurückkommen."

Feit, 6. October. Dankschreiben des Erzherzogs Josef an die Osn Stadtkommune ddo. 2. October l. J. bezüglich der ihm geschenkweise offerirten kleinen Donau-Insel.

An die I. Kommunität der k. Hauptstadt Osn.

Aus Jhrer am 26. September l. J. Z. 12,016,263 datirten und auf einen Beschluß der Stadtpräsidenten vom 19. September l. J. basirten Adressen habe ich mit Freunden die Theilnahme der geehrten Kommune darüber entnommen, daß ich die Margarethen-Insel dem öffentlichen Vergnügen eröffnen habe. Die Erinnerung an meinen hochseligen Vater, der für die Schwefelröde stets eine besondere Vorliebe hegte, hat mich dazu angetrieben, bezüglich der Margarethen-Insel so zu verfügen, wie ich bisher verfügte.

Auch freut es mich, daß ich dies thun konnte; ich will daher hoffen und auch glauben, daß meine Nachkommen schon aus Pietät für mich bestrebt sein werden, so lange es möglich sein wird, all' Jenes fortzusetzen, was ich begonnen habe.

Die löbliche Kommune gibt dadurch ihrem edlen Dankbarkeitsgefühl einen Ausdruck, indem sie die Jäger-Insel zur Vergrößerung, eigentlich zur Arrondirung der Margarethen-Insel mir als Eigenthum überließ.

Mich freut diese That, insbesondere von der Stadt Osn, an welche die süßen Erinnerungen meiner Jugendzeit mich mit unlöslichen Banden knüpfen.

Ich danke herzlich, und nehme ihr Anerbieten an, andererseits aber erlaube ich die löbl. Kommune, von mir gegenseitig den Betrag von 25,000 Gulden gefälligst anzunehmen und nach ihrer weisen Einsicht zu irgend welchem gemeinnützigen Zwecke der Stadt Osn verwenden zu wollen.

Und wenn — wie ich hoffe — mein Gegenanerbieten angenommen sein wird, werde ich die kleine Donau-Insel meiner großen Insel einverleiben, und gebe hiemit der löbl. Stadtkommune zugleich das Versprechen: daß diese mit der Margarethen-Insel einer gleichen Sorgfalt und Pflege theilhaftig werden soll.

Mit besonderem Wohlwollen einer löbl. Stadtkommune aufrichtiger Verehrer.

Osn, 2. October 1873. Joseph m. p.

Wien, 5. October. Das "Vaterland" erhält kompetenterseits nachstehende Berichtigung: "Die im "Vaterland" mitgetheilte telegraphische Nachricht (des officiellen "Corr.-Bureau"), daß die Jesuiten das Generalatshaus verlassen hätten, ist gänzlich falsch. Die Lage der Jesuiten ist unverändert."

Triest, 4. October. Anlässlich des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers wurde eine feierliche Messe in der alten Antoniskirche durch den Bischof celebrirt. Derselben wohnten der Statthalter-Stellvertreter, der Polizeidirektor, Bürgermeister, die Stadträthe, das Handelskammer-Präsidium, der Lord-Verwaltungsrat, die Spitzen sämtlicher Civilbehörden und ein zahlreiches Publikum bei. Die Garnison feierte das allerhöchste Namensfest durch eine Feldmesse im Kaiserhofe.

Lemberg, 4. October. Die heutige Gazeta Narodowa wurde wegen eines gegen Minister Biemialowski gerichteten Artikels confiscirt.

Ausland.

Berlin, 4. October. Der Präsident des Reichskanzler-Amtes, Delbrück, reist heute nach Wien und verbleibt dort bis 14. d. M.

Berlin, 4. October. Die "Germania" läßt sich aus Rom schreiben: Der Papst habe kürzlich dem französischen Gesandten Corcelles versichert, schon jetzt trage die nicht von Menschen, sondern von Gott gesandete katholische Bewegung in Frankreich segensvolle Früchte. Dies möge der Gesandte als Ansicht Sr. Heiligkeit dem Marschall-Präsidenten mittheilen.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erinnert an die constitutionelle Haltung des Kaisers von Oesterreich bei Gelegenheit der Vorstellungen, welche ihm die österreichische Bischofs-Deputation gegen die Aufhebung des Concordates vortrug und in denen letztere als direkter Angriff gegen das Christenthum, als die Auflösung der kirchlichen Ordnung bezeichnet wurde. Oesterreich habe mit der Aufhebung des Concordates eine tiefere Ault überschritten, als Preußen mit den Kirchengesetzen. Preußen müsse gemäß den Traditionen seiner Fürsten, unbeeinträchtigt durch die Agitation der Ultramontanen, consequent im Kampfe gegen letztere bleiben.

Breslau, 4. October. Nach den Mittagsblättern erfolgt die Bereidigung des Bischofs Reinkens am 7. d. M. in Berlin. Als Zeugen fungiren: Canonicus Nidthofen, Professor Weber, Geheimrath Etvenich und Professor Schnöders.

Paris, 4. October. Ein Schreiben Thiers' an den Maire von Nancy setzt die Gründe auseinander, weshalb er nicht nach Nancy gehe, und erinnert an den unvorhergesehenen Empfang in Velfort, der zu der Beschuldigung Veranlassung gab, daß er ein Agitator sei. Man dürfe nicht einen neuen Vorwand für Verleumdungen bieten. Zweifelsobne müßte man gewisse Verleumdungen verachten, und zweifelsobne wäre in einem an Freiheit gewöhnten Lande die Agitation in dem Momente erlaubt, wo man, ohne Frankreich zu Rathe zu ziehen, über dessen Geschicke zu entscheiden sich herausnimmt.

Thiers erinnert daran, daß man ihn der Verletzung des Pactes von Bordeaux beschuldigte, weil er unumgänglich notwendige Gesetze vorlege, und ruft aus: "Heute verhandelt man ohne Mandat, ohne Vollmacht und in Abwesenheit der National-Versammlung über die ganze Zukunft Frankreichs, eine Zukunft, die man uns sodann will beiseite lassen fast ohne Debatte und hauptsächlich ohne Recurs an das Land, das am meisten dabei interessiert und der einzige legitime Conträr ist."

Was man in Amerika und England Agitation nennt, wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen zulässig; aber es bedarf keiner Agitation im Interesse der Republik, der einzigen Regierungsform, die sähig ist, die tiefgespaltenen Parteien zu vereinigen, die allein mit Autorität für die Demokratie sprechen kann und die Alles in Frankreich wiederherstellte: Ordnung und Arme, die das Territorium zurückkaufte und alle Wunden schloß, ausgenommen jene, die der Krieg schlug.

Wir werden nicht allein die Republik zu verteidigen haben, sondern alle Rechte Frankreichs, die Principien von 1789, die tricolore Fahne, und nicht die Fahne allein, sondern die Wirklichkeit der Dinge, welche die Fahne deckt, ohne welche die Contre-Revolution die gefährlichste und empörendste Lüge wäre. All dies müssen wir verteidigen, nicht durch Mittel, die allzuleicht entstellt werden können, sondern durch den kalten, starken Verstand; die so ernste Lage des Landes erheischt Behutsamkeit."

Thiers sagt schließlich, er werde nach Nancy gehen, "wenn die Krisis überwunden ist und wenn wir uns in Sicherheit und Ruhe der Befreiung des Landes werden erfreuen können."

Paris, 4. October. Zahlreiche republikanische Deputirte sind in Paris eingetroffen.

Dem Gaulois, welcher Zustimmungslisten zur Liga für den Appell an das Volk zu sammeln begann und den Appell zu veröffentlichen beabsichtigte, wurde diese Veröffentlichung von dem Minister des Innern unteragt.

Paris, 4. October. Die royalistischen Journale finden den Brief von Say's schwankend, und legen die Erklärung, daß das linke Centrum keinen theoretischen Widerwillen gegen die constitutionelle Monarchie hege, als eine halbe Zustimmung zur Fusion aus.

Diese Auslegung ist ganz willkürlich. Der Brief ist im Einverständnisse mit Thiers abgefaßt, welcher entschlossen ist, die Republik euerig zu verteidigen.

Die Fusionisten haben bis heute die Unterschriften von 365 Deputirten für die Wiederherstellung der Monarchie gewonnen. Es ist festgestellt, daß sich ein Haufe-Syndicat gebildet hat, um den Curs der französischen Renten gleichmäßig mit dem Fortschreiten des Restaurationswerkes in die Höhe zu treiben.

Haag, 4. October. Generalmajor Weigel wurde zum Kriegsminister ernannt.

London, 4. October. Das Admiraltäts-Gericht gestattete die Abholung und Entlassung der Mannschaft des mit Beschlagnahme belegten spanischen Kauffahrtei-Dampfers "Marrillo".

Die officielle London Gazette verkündet die weitere Vertagung des Parlaments auf den 16. December.

Belgrad, 4. October. Heute feierte die österreichische Colonie das Namensfest Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph. In Abwesenheit des General-Conjuls v. Kallay empfing der Consul die Gratulationen der fremden Vertreter, sowie der Regierung, worauf ein feierlicher Gottesdienst stattfand.

Konstantinopel, 4. October. Die türkischen Zeitungen versichern, daß der Sultan eine Anzahl prachtvoller Pferde dem russischen Kaiser als Geschenk übersenden werde. Mehrere Capitäne und Beamte der österreichischen Lloyd-Gesellschaft sind mit dem Medschidie-Orden decorirt worden.

Newyork, 3. October. Die Börse ist wieder beruhigt. Jay und Cooke erklären sich bereit, gegen Wiederaufnahme der Geschäfte ihr ganzes Privatvermögen den Gläubigern zur Verfügung zu stellen.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. October.

(Verkehrs-Misère.) Nun sind wir mit unserem verzauberten Eisenbahnverkehr wieder dort angekommen, wo wir vor Jahren waren, als in Siebenbürgen noch keine Spange Eisenbahnschiene gelegt war, die Eisenbahn nur bis Arad, beziehungsweise Temesvar ging und wir die Wiener und Pester Posten (pünktlich) um 3 Uhr Nachmittags zugestellt erhielten. Mit Eröffnung der Bahn bis Karlsburg hatten wir die Post 8 Uhr Morgens, seit Eröffnung der unglückseligen Ostbahn bis Hermannstadt ging's immer schleier und wir erhalten dieselbe Post mit knapper Noth um 11 Uhr Vormittags. Gestern konnten wir die Post erst in den Nachmittagsstunden erhalten, weil der um 9 Uhr 5 Minuten fällige Zug erst um 1 Uhr Mittags angekrochen kam. Eine echt asiatische Einrichtung das, die anstatt des Fortschrittes einen stetigen Rückschritt zu Tage fördert. Wir wissen zwar nicht, was die Ursache der gestrigen Verspätung gewesen\*), aber so viel ist gewiß, daß die jetzige Verkehrsordnung gegenüber den hiesigen Verhältnissen unbedingt als bodenlose Rücksichtslosigkeit bezeichnet zu werden verdient.

Mit dem gestrigen verspäteten Zuge ist der Herr Honvéd-districts-commandant General Conrad Graf Ritter von Silyon angekommen.

(Wohlthätigkeits-Vorstellung der japanesischen Gesellschaft.) Wie wir hören, beabsichtigt die soeben hier weilende japanesische Gesellschaft morgen noch eine und zwar die letzte Vorstellung in der Gymnasial der Neuzeit zu Gunsten der hiesigen Stadtkassen zu geben.

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß sowohl der hiemit verbundene wohlthätige Zweck, als auch die wirklich unübertrefflichen Leistungen dieser Gesellschaft die allgemeine Beachtung im vollsten Maße verdienen und glauben daher, daß der Besuch dieser Vorstellung ein sehr zahlreicher sein dürfte.

Die am verfloffenen Montag bei recht gut besuchtem Hause zur Aufführung gelangten Productionen, welche von einem fast unausgesetzt rauchenden Beifall begleitet waren, lieferten einen glänzenden Beweis der Tüchtigkeit der Mitglieder dieser Gesellschaft in ihrem Fache. Besonders zeichneten sich aus durch ihre Körpergewandtheit und Muskelkraft die Herren Gebrüder Claré, Antin, so auch Herr Kotacki mit der bewundernswürdigen Kunstfertigkeit seiner Fänge im Balanziren und seiner staunenerregenden Proouction mit den fliegenden Pappillons. Dieser letztere scheint, dem Beifalle nach, mit welchem man dessen Entrée begrüßt hatte, trotz der kurzen Zeit seines Hierweilens schon der Liebling des Publikums geworden zu sein, und das, glauben wir, nicht unverbient.

Auch Fräulein Aneta, die, wie man uns mitgetheilt, erst seit jüngster Zeit sich diesem Fache gewidmet, erfreute sich eines reichlichen Beifalles. Dieselbe wird, dem uns vorliegenden Programme nach, auch in der morgigen Vorstellung mitwirken.

Es wäre zu wünschen, daß die japanesische Gesellschaft ihren hiesigen Aufenthalt verlängert, damit Jedem Gelegenheit geboten werde, deren wahrhaft künstlerische Leistungen in der Gymnasial der Neuzeit mit bewundern zu können.

(Zur Wasenmeisters-Wohnungs-Frage.) Bekanntlich befindet sich seit der vor vier Jahren eingeführten Hundsteuer die Wasenmeisterswohnung in der Freundschaftsgasse. Die Bezeichnung

\*) Die Ursache der Verspätung war eine Engleistung zwischen Blasendorf und Miskobas.

Herbst.

Welke Blumen, kaltes Laub liegen sterbend in dem Staub, Alles trauert ringsumher, Laub und Blumen sind nicht mehr.

Kurzer Tag und lange Nacht hat die Herbstzeit gebracht; Lebe siehst für und Pain, Denn es singt kein Vögelein.

Fort zum neuen Frühlingland In den fernern Meeresstrand Sind die lieben Sängler hin, Wo schon wieder Blumen blüh'n.

Doch nicht Laub und Blumen nur Sterben jetzt in Wald und Hain, Nicht nur Vögelein ziehen fort: Sieh zu suchen sichern Fort:

Nein, auch Menschen groß und klein Geh'n zu sich'rer Ruhe ein —, Um zu ruh'n vom heißen Tag Ungehört von Ungemach.

Blumen, Laub und Vögelein Rehren bei uns wieder ein, Wenn der holde Lenz beginnt Und der Schnee im Land gerinnt.

Aber was das Grab verschlingt Nicht mehr auf zum Leben dringt, Mag der Lenz auch noch so schön Schmücken Thal und Land und Hüh'n.

Gasse deutet f... heute Kinder wo... mit dem zwar ne... geschäfte besaßen... kirche und einem... kömlichkeit, gegen... der Jahre immer... endlich sowohl die... schaftsgasse-Nachbar... fangen urtheilte... fertigen Bescheid... werden, es wäre d... sind und in der W... daß die Bewohner... liegen, wenn man... sind aber die Meist... bilde Gottes geformt... Organe wie ihre... was diesen nicht z... zweifelhafte und w... gegen alle Regeln... Mitte des Adelsberg... Die Abde... vor die Stadt... Wohnungen h... Wir haben d... Blatte besürwortet... jahrelang inmitten... dem Sinne, daß d... Erträgnisse der... dem Bereiche der... Im ersten... gelten; nun aber... gegangene Verpfi... wohnung an einem... Sollte die g... rücksichtigung sind... des Innern zu find... dort verbleibe, wo... Menschenverstande... (Grava... Ausstellern aller... gegen die Entscheidung... eine Petition zu r... zweiten Jury ersucht... Die Petition... ohne ausgeschickt zu... und Ignaz Salin, ... Textil-Industrie" die... Alhons Arid in Ste... Anerkennungs-Diplom... vestungen in den... Oswald Diga, dem... numente" zuerkant... ausgeschickt; der sieb... Journiere in der... auch eine Medaille... ihm auch ob seiner... Kurzwaren-Zustrie... ausstellte, eine zweit... Die Zahl der... aber ungleich größer... len für Personen, d... die Wenigsten ehrlich... unverdiente Ehre zu... essentially that, wa... tungen gegen eine... zeichnung protestirte... diese Ausstellung... wurde bis jetzt vo... Prämien erhielten, o... Vanz, bei dessen An... Erkundigungen vermu... und noch fortbauer... An Draht mit... wetteifert aus der... folgende: Ein Ausste... Objekt und wies es... Tages entdeckte die... thümer wieder, weche... Vorgefallenen in Ren... als Aussteller betrach... irre; der Dieb erbiel... und Aussteller des p... (Vom k... Blatt folgende Anke... Manieren und pflegt... dies wiederholt und... Wien bei der Ankunft... Joseph, der ihn im... schüttelte, konnte der... sagen: „Doucement... moi entre les main... von mir in Händen... (Preu... Reichsztg." hält über... sche Betrachtung: "3... Partierre, der Factor... des hiesigen Instruct... Juli d. J. im Gefä... freitung entgegenhart... eine im September v... Frage, die aber nach... Jostatis enthalten sol... Jahre bei einer mehr... untergeheint. Zu d... unser früherer veramt... tungen an über die... äger Zeit und über d... gegebnes verdeckt... Tageschriftsteller. I... Maße gewährt bis... dann Expedition und... Geschäft ist. Schade... verlegen können, wir... (Ein Rna... vergangenem Sonntag... trüge aus, welche leit... der einen Seite kamt...

gemeinverständlicher Weise fähbar gemacht hatte, in welcher sie ihrerseits im vorigen Jahre einmal die Abenteurerlust des jungen Barons in gebührenden Schranken zu halten gewußt. Die Geschichte hatte damals viel Staub aufgeworfen.

Der junge Baron brachte die Ferien im Elternhause zu. Bewöhnt durch den geringen Widerstand, welchen er in analogen Situationen in der Universitätsstadt erfahren mochte, hatte er sich begeben lassen, der schönen Saveta, als er sie eines Morgens in einem der Zimmer des Schlosses mit aufräumen beschäftigt allein traf, eine etwas „handgreifliche“ Erklärung zu machen. Saveta, die ihn nicht ankommen gehört hatte, ließ vor Schreck eine kostbare Vase fallen, die sie eben abstaubte. Aber schon im nächsten Augenblicke hatte sie sich wieder gefaßt und applizirte dem Jungen über die Trümmer der Vase hinweg eine Ohrfeige, daß ihm die Wangen brannten. Der Burche ließ zu Papa klagen und der alte Gazda zitterte, was da nun werden sollte?

Der Baron ließ Saveta vor sich kommen.

- Du hast meinem Sohne eine Ohrfeige gegeben?
- Jesto, Domnule.
- Wegen der Vase, oder wegen — was Anderem?
- Wegen — wegen was Anderem, Domnule.
- Nun da hättest du ihm aber fählich noch eine geben müssen, wegen der Vase. Der junge Baron bezahlt aus seinem Taschengelde die Vase, und du Mädel, wenn du einmal heirathest, sollst von mir eine Krone haben, wie sie leghin die reiche Annicza nicht schöner getragen hat.

(Die Bräute bei den Rumänen tragen am Hochzeitstage eine riesige Krone aus Kunstblumen, Gold- und Silbergerath und Seidenschleifen.)

Wenn man von J. ostwärts ins Land hinein fährt, sieht man in geringer Entfernung vom Orte mitten aus der unbegrenzten, wogenden Fläche der Weizenfelder unvermittelt und allein stehend eine Gruppe mächtiger Nigeln sich erheben. Umlei wildes Gestrüpp überwuchert dieselben ganz und gar.

"Ich will Jhnen was ganz Absonderliches zeigen", sagte ich am vierten oder fünften Tage nach seiner Ankunft zu Herrn Birkefeld, und kam mit ihm hierher geritten. Ich hatte die paar Tage her vor diesem Stadthorn völlig Respekt bekommen. Der Mann war offenbar kein Bummler, sondern ein berufener Forscher. Er studirte die Gegend und ihre Denkmäler und Ruinen, zeichnete und copirte, was er Interessantes vorfand und nahm es überhaupt ernst mit seinem Lieblingsstudium. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Ein Censurstückchen.) Ein Schwank von Bauermeister: „Bei Bismarck“, der in Berlin am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mit vielem Erfolge gegeben wurde, ist dem Wiener Residenz-Theater von der Censur verboten worden, da „noch lebende Personen auf der Bühne nicht dargestellt werden dürfen.“ In Berlin hatten sie nichts dazegen einzuwenden, in Wien fürchtet die Censur, der Respekt gegen Bismarck könnte dabei leiden!

(Ein sonderbarer Schwärmer.) In Hamburg (Pennsylvanien) lebt John Bailey, ein 98 Jahre alter Mann, der sein meistes Leben hindurch in einem und demselben Hause wohnte. Im Jahre 1812, als er dieses Haus baute, gedachte er eine in der Nähe wohnende junge Dame zu heiraten, ein glücklicher Nebenbuhler schnappte sie aber weg und er erfuhr die Nachricht ihrer Verheirathung, als er gerade mit einem in Philadelphia angekauften Wagen voll Bauholz nach Hause zurückkehrte. Er fuhr den Wagen unter einen Schuppen, spannte die Pferde aus und that das Gelübde, der Wagen solle in diesem Zustande stehen bleiben für alle Zeiten. Einundsechzig Jahre lang steht jetzt der Wagen an demselben Plage, zwar vom Zahn der Zeit stark angenagt, aber im Ganzen in gleichem Zustande, wie im Jahre 1812. Bailey selbst heiratete bald nach seinem Gelübde eine andere Dame, er hat Kinder, Enkel und Urenkel, ist aber noch derselbe Sonderling wie früher. Seine Kinder haben ihm versprochen, seinen Willen zu ehren und auch nach seinem Tode den Wagen unberührt zu lassen.

frandnisse  
rgisch zu  
305 De-  
s ist fest-  
kurs der  
arations-  
Kriegs-  
ttete die  
belegten  
ung des  
Colonie  
n Abwe-  
Grain-  
in feier-  
gen ver-  
wisschen  
Beamate  
e-Orden  
t. Jay  
ste ihre  
October.  
uberteten  
ren, als  
Eisen-  
Wiener  
en. Mit  
borgens,  
s immer  
hr Ver-  
stranden  
1 Uhr  
anfangt  
wissen  
aber so  
en Ver-  
werden  
istricts-  
ische n  
teilende  
tellung  
armen  
sowohl  
müder-  
ng im  
Ber-  
ne zur  
agefist  
is der  
unders  
Herren  
rungs-  
enerre-  
cheint,  
trog  
as ge-  
ft seit  
hlichen  
auch  
hieji-  
deren  
it be-  
Be-  
estener  
chnung  
orf und  
ctien.

Gasse deutet schon an und für sich darauf hin, daß dort auch anderer Leute Kinder wohnen, welche keine Abdeckere sind, folglich sich auch nicht mit dem zwar notwendigen, aber keineswegs nicht appetitlichen Abdeckergeschäfte befassen. Außerdem liegt die jetzige Waisenmeisterwohnung einer Kirche und einem Friedhofe gegenüber. Es ist das eine schreiende Ungenügsamkeit, gegen die, weil die damit verbundenen Uebelstände im Laufe der Jahre immer lästiger, drückender und fühlbarer sich geltend machten, endlich sowohl die gr.-or. Kirchengemeindevertretung als auch die Freundschaftsgasse-Nachbarschaft mit einer, nach der Ansicht eines jeden unbefangenen urtheilenden Menschen in jeder Richtung vollkommen gerechtfertigten Beschwerde aufgetreten ist. Diese Beschwerde muß berücksichtigt werden, es wäre denn, daß Billigkeit und Gerechtigkeit vague Begriffe sind und in der Wirklichkeit ausgestorben sind. Denn wir glauben nicht, daß die Bewohner der Kaiser-, oder Heltauer-, oder Heuberggasse und was diesen nicht recht sein mag, das darf auch denen, welche durch die zweifelhaften und wenig bedenkenswerthe Ehre ausgezeichnet wurden, daß gegen alle Regeln der öffentlichen Sanität und des Anstandes in ihrer Mitte des Abdeckergeschäfts eröffnet werden, nur billig sein.

Die Abdeckerei gehört unter allen Umständen vor die Stadt hinaus, nicht aber zwischen menschliche Wohnungen hinein. Wir haben die Einführung der Hundesteuer seinerzeit in unserem Blatte besprochen, jedoch nicht in dem Sinne, daß die Waisenmeisterjahrelang inmitten anderer Menschenwohnungen verbleibe, wohl aber in dem Sinne, daß die Waisenmeisterwohnung in erster Linie aus dem Erträgnisse der Hundesteuer an einem geeigneten Orte, d. h. außerhalb dem Bereiche der übrigen menschlichen Wohnungen erbaut werde.

Im ersten und zweiten Jahre konnte die Noth als Tugend gelten; nun aber ist es Zeit, daß die Commune ihre ausdrücklich eingegangene Verpflichtung bezüglich der Erbauung der Waisenmeisterwohnung an einem geeigneten Orte endlich einmal erfülle.

Sollte die gerechte Beschwerde der Gesuchsteller hier keine Berücksichtigung finden, so werden sie sicherlich den Weg zum Ministerium des Innern zu finden wissen, welches nicht dulden wird, daß die Abdeckerei dort verbleibe, wohin sie nach Recht, Gesetz und nach dem gesunden Menschenverstande in keinem Falle gehört.

— (Gravamina der Aussteller.) Eine Versammlung von Ausstellern aller Länder welche am 2. d. in Wien stattfand, erob Protest gegen die Entscheidung der Jury und beschloß an den Erzherzog Rainer eine Petition zu richten, in welcher um die Zusammenberufung einer zweiten Jury ersucht wird.

Die Petition führt sieben Firmen auf, die ausgezeichnet wurden, ohne ausgestellt zu haben. Es sind dies die Firmen: Florian Salin und Ignaz Salin, die für „ihre Leistungen in der Bekleidungs- und Textil-Industrie“ die Gortschritts-Medaille erhielten; Franz Mittag und Alois Arik in Sternberg, die wegen der gleichen Verdienste mit dem Anerkennungs-Diplom beglückt wurden; Anton Künze, der „wegen seiner Leistungen in den graphischen Künsten“ die Verdienst-Medaille empfing; Oswald Dilga, dem das Anerkennungs-Diplom „für wissenschaftliche Instrumente“ zuerkannt wurde. Alle diese sechs Herren haben gar nicht ausgestellt; der siebente, Herr Podany, Journierfabrikant, hat wohl seine Journiere in der Gruppe VIII (Holz-Industrie) ausgestellt und dort auch eine Medaille für dieselben erhalten, aber die hohe Jury verlich ihm auch ob seiner ihm selbst vollkommen fremden Verdienste um die Kurzwaren-Industrie (Gruppe X), in welcher er auch nicht einen Span ausstellte, eine zweite Medaille.

Die Zahl der Verleihungen von Prämiën an Nichtaussteller ist aber ungleich größer. Fast in alle Länder kamen Diplome und Medaillen für Personen, die gar nicht ausgestellt hatten, von welchen allerdings die Wenigsten ehrlich und stolz genug waren, gegen die unverhoffte und unverdiente Ehre zu protestiren. Der Erste, der dies that und zwar öffentlich that, war ein Uhrschlüssel-Fabrikant in Genf, der in den Zeitungen gegen eine ihm auf der Wiener Weitausstellung verliehene Auszeichnung protestirte, da er auch nicht im Traume daran gedacht habe, diese Auszeichnung zu beschämen. Der englischen Ausstellungs-Kommission wurde bis jetzt von sechs Engländern offizielle Mittheilung, daß sie Prämiën erhielten, ohne ausgestellt zu haben und es gibt so ziemlich kein Land, bei dessen Ausstellungs-Kommissionen nicht ähnliche Proteste oder Erfindungen vernehmlicher und überrascher „Ausgezeichneten“ einliefen und noch fortwährend einlaufen.

An Draht mit diesen Exempeln wunderbarer Juror-Gerechtigkeit wetteifert aus der unzählbaren Fülle der andern wohl vor Allem das folgende: Ein Aussteller stahl seinem Konkurrenten das Ausstellungs-Objekt und wies es der Jury als sein eigenes vor, doch noch selben Tages entdeckte die Polizei das gestohlene Objekt, gab es dem Eigentümer wieder, verhaftete den Dieb und setzte die Jury amlich von dem Vorgefallenen in Kenntniß, damit sie den Bestohlenen und nicht den Dieb als Aussteller betrachte. Doch das machte den hohen Acriopag nicht ihre; der Dieb erhielt eine Medaille, der Bestohlene aber, der Erzeuger und Aussteller des prämiirten Objectes, ging leer aus.

— (Vom König Victor Emanuel) erzählt ein Pariser Blatt folgende Anekdote: Victor Emanuel hat bekanntlich etwas derbe Manieren und pflegt namentlich, wenn er Jemandem die Hand drückt, dies wiederholt und in allzu kräftiger Weise zu thun. Als er nun in Wien bei der Ankunft rasch den Wagen verließ und dem Kaiser Franz Joseph, der ihn im Bahnhof erwartete, mit solcher Gewalt die Hand schüttelte, konnte der Kaiser sich nicht enthalten, mit trübem Lächeln zu sagen: „Doucement, Sire! il pourroit vous rester quelque chose de moi entre les mains.“ (Sachte Sire! es könnte Ihnen sonst etwas von mir in Händen bleiben!)

— (Preussische Pressefreiheit.) Die Bonner „Deutsche Reichszeitung“ hält über ihre eigenen Arrestangelegenheiten folgende humoristische Betrachtung: „Zur Zeit sitzt im Arresthause zu Bonn, und zwar parterre, der Factor unserer Druckerei, Herr Sieger, der, auf Befehl des hiesigen Instruktionrathes Haas eingesperrt, und schon seit dem 9. Juli d. J. im Gefängniß schmachtet und täglich seiner endlichen Befreiung entgegenharrt. In diesen Meditationen ist Herr Dr. Wagner eine im September v. J. nach Berlin an den Fürsten Bismarck gerichtete Frage, die aber nach dem Urtheil des Gerichtes ein crimen laesae majestatis enthalten soll, unser Expedient, Herr v. Liz, der im vorigen Jahre bei einer mehrwöchentlichen Abwesenheit des Redacteurs die Zeitung unterzeichnete. In der zweiten Etage stellt seit dem 4. August d. J. unser früherer verantwortlicher Redacteur, Herr Dr. Wagner, Betrachtungen an über die Freuden eines katholischen Redacteurs in gegenwärtiger Zeit und über die Klippen, welche der §. 131 des deutschen Strafgesetzbuches verstreut hinaustrreibt in das Jahresschiff der politischen Tagesdreschke. Zu diesen Meditationen ist Herr Dr. Wagner eine Miße gewährt bis zum 19. November d. J. Also oben Redaction, dann Expedition und unten Druckerei, ganz ebenso wie es bei uns im Geschäft ist. Schade, daß wir letzteres nicht nach der Wilhelmstraße verlegen können, wir hätten Manches bequemer.“

— (Ein Knabenkrieg.) Die „Darmit. Hg.“ schreibt: „Seit vergangener Sonntag sieht man auf dem Exercirplatze einen jener Knabenkriege aus, welche leider oft von traurigen Folgen begleitet sind. Auf der einen Seite kämpft die goldene Jugend der Viehhof-, Hinkels-

und Pantratusgasse, auf der anderen die Besinger Knabenbevölkerung. Gestern standen sich auf beiden Seiten einige Hundert Jungen gegenüber. Es wäre nicht viel dagegen zu erinnern, wenn man sich bei diesen kindischen Händeln auf den Kampf mit dem Stocke und dem Feldsteine beschränkte, leider haben aber die Jungen auch zu dem Schießgewehre gegriffen. Gestern gegen 3 Uhr konnte man ein förmliches Kettenfeuer mitansehen und wurden in der That zwei Jungen, der eine durch einen Schrottschuß, der andere durch eine matte Kugel, nicht unerheblich verwundet.“ Wir begreifen nicht, bemerkt die „Frankfurter Hg.“ hiezu, wie das amtliche Blatt zu diesen Vorbereitungen zum Stoff für künftige Sendaufseher so griesgrämig dreinschauen kam. Sollte es in der That nur der Unterthand sein, daß der Eine mit Stock und Stein sich begnügt, während der Andere zum Schießgewehre greift? Den unermüdlichen Predigern von deutscher Sitte und deutscher Gründlichkeit wäre so etwas schon zugutrauen.

— (Eine aufregende Scene) ereignete sich am vorigen Samstag beim Schluß der Vorstellung, welche die Gutsmuthsche Saitenlänger-Gesellschaft auf dem Marktplatze zu Hainau veranstaltete. Als der 16jährige Sohn des Directors das hohe Thurmschiff besteigen wollte und er schon eine Strecke des gefährlichen Weges zurückgelegt hatte, lösterte sich plötzlich der in die Erde eingerammte Pfahl, an welchem das Seil befestigt war, wodurch letzteres zu sinken begann. Der junge Künstler, die drohende Gefahr sofort ahnend, warf im Nu die Balanzirgastange fort und sprang zum Entsetzen der Zuschauer zur Erde nieder, wobei er jedoch unglücklicherweise zwischen Tisch und Stühle stürzte, so daß Jedermann im Augenblick das Schlimmste befürchten mußte. Unter allgemeiner Aufregung der versammelten Menge mußte der junge Mann vom Platze getragen werden. Glücklicherweise sind jedoch die erhaltenen Verletzungen (ein Arm und ein Fuß sind verrent) nicht bedenklicher Art, so daß sich eine vollständige Heilung binnen Kurzem erwarten läßt.

— (Ein Abenteuer Kulis.) Dem „Journal de Lyon“ wird aus Paris geschrieben: „Sie erinnern sich noch, daß leghin das Gerücht von einem Unfall, ja einem Mordmord verbreitet war, dessen Opfer der kaiserliche Prinz im Institute zu Woolwich nahezu geworden wäre. Kein Mord ohne Feuer; aber der Vorfall ist auf einfachere Verhältnisse zurückzuführen. Es handelte sich nur um eine dem Erben des Kaiserreichs von einem seiner Studiengefährten versetzte wohlgezielte Ohrfeige. Dieser Regere, ein Belgier, benutzte eben den Fuß einer Zeichnung, als es dem besagten Thronerben einfiel, mit einem tüchsigefüllten Pinsel darüber hinzuzureichen. Die Züchtigung ließ nicht auf sich warten. Das Blut der Casavren stromte gleich einem Springquell aus der Nase Belpheors IV., wie ihn der „Tintamarre“ nennt. Das Anliß des Geschlagenen prangte bald in allen Farben des Regenbogens. Um die Sache nicht in einem für die Majestät so demüthigenden Lichte erscheinen zu lassen, sprach man von einem Unfall beim Turnen, und die Partei der Entel des Catilina gerieth darüber in eine Aufregung, die sich bis an die Stufen der Börse fortplante.“

— (Der „Re galantuomo.“) König Viktor Emanuel hat in Berlin den Ruf als „galantuomo“ aufs Glänzendste bewährt, seine Freigebigkeit stellte selbst die sprachwüthige Noblesse des russischen Kaisers tief in den Schatten. Die Aufmerksamkeiten des italienischen Königs gegen die kaiserliche Familie zeigten einerseits von vollendetem weltmännischen Takt, verriethen aber andererseits einen so ausgezeichneten Kunstsinne, daß die Gesandten, welche er den Prinzessinen verehrte, selbst von gewiegten Kunststimmern als seltene Meisterwerke angestammt werden. Den drei Töchtern des Prinzen Friedrich Karl überreichte Viktor Emanuel noch unmittelbar vor seiner Abreise kostbare Brillanten-Halsgeschmeide. Die Kavaliere, welche mit dem König in Berührung kamen, wurden ebenfalls mit Artigkeiten überhäuft; das Andenken für den Generalintendanten v. Hülsen verräth ebenfalls den königlichen Spender. An die zu seiner Bedienung kommandirten Unterbeamten vertheilte der König nicht weniger als 150 kostbare goldene Uhren, die förmlich auf der Kapel den Namenszug des Gebers mit der Krone, theilweise in Brillanten tragen. Die Geldgeschenke flossen nicht minder reichlich, — mit einem Worte, König Viktor Emanuel hat sich in Berlin ein „glänzendes Andenken“ geschaffen.

— (Antonelli und der Krach.) Die jüngste amerikanische Finanzkrise hat, wie man aus Rom meldet, im Vatikan einen nicht geringen Schrecken hervorgerufen. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der Ertrag des Petersfestmünzes, sowie auch das Privatvermögen diverser Finanzgüter, darunter auch die Casparnisse des Kardinal-Staatssekretärs Antonelli in amerikanischen Papieren angelegt, oder in amerikanischen Banken untergebracht sind. Dem Kardinal Antonelli ist der Schreck demmaßen in die Glieder gefahren, daß er am Sonntag, den 28. September, von der heftigsten Kolik befallen wurde und es einen Augenblick lang schien, als solle die Cholera ihren Sitz im Vatikan aufschlagen. Die Aerzte thaten alles Mögliche, den aufgeregten Kirchenfürsten zu beruhigen und hatten die Bemuthung, daß ihr Patient noch am selben Tage das Bett verlassen konnte.

— (Ein weiser Richter.) „Diavolo Craiove!“ schreibt: Ein Herr Instruktionrath am Tribunale für Doljui erließ in einer Untersuchungsangelegenheit über die Deslorierung eines Mädchens eine richterliche Ordre, mittelst welcher er anordnete, daß das corpus delicti den Geschworenen, die das Urtheil zu fällen hatten, zur Beaugenscheinigung vorzulegen sei. — Das ist doch ein Richter, der sich strenge an das Gesetz hält!

— (Aus den rumänischen Beamtenkreisen.) Herr G. Costa-Jorn, politischer Agent Rumäniens in Wien, ist seines Amtes als Professor des rumänischen Rechtes an der Bukarester Universität enthoben worden, weil er schon länger als ein Jahr von diesem seinen Posten fehlte. — Herr Barlam, Oberstaatsanwalt in Galaz, wurde dieses seines Amtes entsetzt, weil er, wie es in dem diesfälligen Vortrage des Justizministers heißt: „sich besoff, des Nachts die Glocken in den Kirchen läutete (!) und auch noch überdies verschiedene andere Amtsmißbräuche sich zu Schulden kommen ließ.“

— (Nicht ideal, aber praktisch.) Frau Ottilie Gendebriß hat der Kunst Ballet gesagt und in San Francisco ein „Erziehungs-Institut für Töchter (!)“ etablirt. Ihr Gatte, der Unternehmer eines deutschen Theaters in San Francisco, Herr Charles Fritsch, hat auch seine bisherige Funktion niedergelegt und ist als Buchhalter in das Kolonialwaren-Engros-Geschäft von Taylor und Bendel in San Francisco eingetreten.

— (Amerikanischer Schwindel.) Die große Luftballonfahrt von Amerika nach Europa stellt sich nachträglich als ein Ereigniß amerikanischer Klammerei heraus und wird aller Wahrscheinlichkeit nach vorläufig nicht stattfinden. Bekanntlich hatte sich der „Newyork Daily Graphic“ anbeisig gemacht, dem Professor Wise einen Ballon von etwa 15,000 Doll. herzustellen, in welchem der begeisterte Aeronaut die Erststanz einer kontinuierlichen Luftströmung von Westen nach Osten unternehmen wollte. Derselbe sollte unten mit einem dreistöckigen Wagen versehen sein, der 10 bis 20 Leute faßte. Der „Newyork Daily Graphic“ aber, dem es wahrscheinlich nur darum zu thun war, seinen Namen mit diesem Sensations-Unternehmen in Verbindung zu bringen, sparte etwa 11,000 Doll. und konstruirte dem Luftschiffer einen Ballon, der nur 4000 Doll. kostete und nur 4 Personen zu tragen vermochte. Dogleich nun Wise sofort jeden Plan, den Ocean zu überfliegen, aufgab, gedachte er doch eine kleinere Fahrt darin anzutreten und ließ ihn daher am 10. d. Sekunden in einen elenden Trümmerhaufen zusammen, worauf sich die

herbeigeströmte Menge, lachend über diesen „Humbag“, zerstreute. Im Uebrigen wird der „Daily Graphic“ von diesem Unglück wenig betroffen, denn er hatte schon wochenlang voraus den Ballon für einen halben Dollar zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt und soll sogar einen hübschen Profit gemacht haben.

Erklärung.

Da es mir von verschiedenen Seiten zu Ohren gekommen ist, daß man mich für den Verfasser jener beiden in Nr. 208 und Nr. 221 d. Bl. abgedruckten und gegen Herrn Martin Emerich gerichteten Artikel halte, und diese Vermuthung wiederholt öffentlich ausgesprochen habe, so sehe ich mich aus nahe liegenden Gründen zu der Erklärung gedrängt: daß ich der ganzen Angelegenheit fern stehe, d. h. daß ich weder selber der Verfasser jener Artikel bin, noch weiß, wer derselbe sei. Zugleich ersuche ich die löbliche Redaction, zu bestätigen, daß ich in dieser Angelegenheit durchaus in keiner Beziehung zu ihr getreten bin.

Sz. Regen, am 5. October 1873. Gustav Fr. Kinn, Rediger.

Den Inhalt der voranstehenden Erklärung bestätigen wir und versichern, daß die berührten zwei Aufsätze von Herrn Rediger G. Fr. Kinn weder verfaßt noch eingesandt wurden. Die Redaction.

Verloosungen.

(Kreditlose.) Bei der am 1. October vorgenommenen Verloosung der Serien und der Gewinn-Nummern des Prämien-Anlehens der k. k. priv. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe wurden die nachstehend verzeichneten 15 Serien gezogen, und zwar: Nr. 298, 309, 349, 423, 766, 792, 888, 1735, 1833, 2101, 2265, 2507, 2895, 3277 und Nr. 3400. Aus den oben angeführten verlosenen 15 Serien wurden die weiters aufgeführten 50 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsummen in österreichischer Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 423 Gewinn-Nummer 32, der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf Serie 423 Gewinn-Nummer 89, und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf S. 3277 G.-N. 87; ferner gewinnen: je 4000 fl.: S. 423 G.-N. 91 und S. 3400 G.-N. 64; je 2000 fl.: S. 298 G.-N. 52 und S. 423 G.-N. 64; je 1500 fl.: S. 423 G.-N. 96 und S. 2265 G.-N. 38; je 1000 fl.: S. 423 G.-N. 60, S. 2265 G.-N. 67, S. 2895 G.-N. 93 und S. 3400 G.-N. 97; je 400 fl.: S. 309 G.-N. 12 und 40, S. 349 G.-N. 25, 59, 64 und 92, S. 423 G.-N. 5, 8, 84 und 95, S. 766 G.-N. 22 und 66, S. 792 G.-N. 24, 28, 51 und 88, S. 1735 G.-N. 21 und 87, S. 1853 G.-N. 18 und 69, S. 2101 G.-N. 3, 16, 21, 83, 84, 90 und 94, S. 2265 G.-N. 7, 65 und 76, S. 2507 G.-N. 15, 57 und 91, S. 3277 G.-N. 59, 63 und 72 und endlich S. 3400 G.-N. 91. Auf alle übrigen in den oben angeführten verlosenen 15 Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1450 Gewinn-Nummern der Prämienklasse fällt der geringste Gewinn von je 190 fl. in österreichischer Währung. Die Auszahlung der vorstehend verzeichneten 1500 Gewinne erfolgt sechs Monate nach der Ziehung.

(1854er Staatslose.) Bei der am 1. October vorgenommenen 38. Verloosung der Gewinn-Nummern wurden aus den bereits am 1. Juli 1873 verlosenen 28 Serien: Nr. 143, 506, 602, 856, 1022, 1086, 1102, 1117, 1211, 1338, 1721, 1950, 2197, 2281, 2282, 2346, 2365, 2462, 2768, 2779, 2892, 3219, 3265, 3403, 3516, 3691, 3699 und Nr. 3882 die nachstehend aufgeführten 62 Gewinn-Nummern mit Gewinnsummen in Konventionsmünze gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 50,000 fl. auf Serie 3403 Gewinn-Nummer 9, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 3219 G.-N. 43, S. 856 G.-N. 17, S. 1721 G.-N. 47, S. 2892 G.-N. 38 und S. 3219 G.-N. 38; je 1000 fl.: S. 506 G.-N. 31, S. 856 G.-N. 2, S. 1211 G.-N. 39, S. 1721 G.-N. 35 und S. 2281 G.-N. 45; und endlich gewinnen je 400 fl.: S. 143 G.-N. 13, 16, 22, S. 506 G.-N. 41, 47, S. 602 G.-N. 21, 34, S. 856 G.-N. 3, 15, 18, S. 1022 G.-N. 9, 39, S. 1086 G.-N. 2, 18, 24, S. 1102 G.-N. 31, S. 1117 G.-N. 22, 23, 35, S. 1211 G.-N. 5, 45, 49, S. 1950 G.-N. 33, 42, S. 2197 G.-N. 3, 38, 45, S. 2356 G.-N. 34, 43, S. 2365 G.-N. 13, 15, 23, S. 2768 G.-N. 7, S. 2779 G.-N. 1, 19, S. 2892 G.-N. 3, 32, 46, S. 3403 G.-N. 18, 20, 25, S. 3516 G.-N. 27, 33, S. 3691 G.-N. 23, S. 3699 G.-N. 16, 18 und endlich S. 3882 G.-N. 7, 11, 41. Auf alle hier nicht besonders angeführten 1338 Gewinn-Nummern der Staatsloszahlverloosung fällt der geringste Gewinn von je 190 fl. in Konventionsmünze. Die Auszahlung erfolgt drei Monate nach der Ziehung bei der Universal-Staatsschulden-Kasse in Wien.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 7. October. Der Markt mit allen Körnerarten wieder recht gut befüßt, besonders Ankerweizen war stark vertreten und diese Preise gingen auch bedeutend herab; Weizen etwas zurück; Korn dagegen etwas höher; Hafer unverändert; Velferb und Weizenroggen; so ist Rindfleisch, Stadtwaare, seit gestern auf 16—18 fr. gestellt; Wurstfleisch 15 fr., Landwaare von 10—14 fr.; dagegen ging Schweinefleisch bis 28 fr. das Pfund und die Maß Schweinefett bis 1 fl. 10 kr. Witterung, nach einem recht willkommenen warmen Regen heute wieder heiter und angenehm.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.“  
Berlin, 7. October. Das militärische Wochenblatt veröffentlicht die Cabinetordre, betreffend die Ernennung Manteuffel's zum General-Feldmarschall, unter den ehrenrühmlichsten Ausdrücken der Anerkennung der Verdienste desselben.  
Der Altkatholiken-Bischof Meinkens hat heute den Eid in die Hände des Cultusministers abgelegt.  
Posen, 7. October. Erzbischof Ledochowski wurde wegen gefeswridiger Anstellung zweier Vicare zu 600 Thalern eventuell zu viermonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.  
Stettin, 7. October. Die Posenener Zeitung meldet, das Posenener Oberpräsidium sei veranlaßt, den Erzbischof Ledochowski zur Amtsniederlegung aufzufordern.  
Baden-Baden, 7. October. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden reisen gleichzeitig mit dem deutschen Kaiser nach Wien und steigen in der Hofburg ab.

Stadt-Theater in Hermannstadt.  
Heute Mittwoch den 8. October 1873:  
Vorletzte grosse Vorstellung der berühmten und renommirten japanesischen Gesellschaft in der Gymnastik der Neuzeit.  
Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Freundenliste.  
Hôtel Neuchâtr. Genard Graf Ritter v. Kibloy, k. ung. Honved-General, Pafor, k. u. Honved-Hauptmann, aus Klauenburg; Kutschera, Kaufmann, aus Prag; Lederhölzler, ev. Farrer, aus Dobruja; Droof, gr.-or. Gezprießer, aus Neufmarkt; Jonescu, rumänischer Schauspieler sammt Gattin, aus Brasila; J. Lazar, Jurist, aus Elbgen; Stittner, Bankbeamter, aus Wien; Doctor Woga, aus Mühlbach; Grünfeld, Geschäftsmann, aus Nagy-Enyeb.

Telegr. Wiener Cours vom 7. October 1873.

|                              |        |                             |        |
|------------------------------|--------|-----------------------------|--------|
| 5% Metallb.                  | 69.15  | Ungar. Grundentlastungsoob. | 75. —  |
| 5% mit Nat.-u. Novem.-Zinsen | —      | Temesch.                    | 75. —  |
| 5% National Anlehen (Silber) | 73.30  | Siebenb.                    | 73. —  |
| 1860er Staats-Anlehen        | 101. — | Kroat.-Slav.                | 75. —  |
| Bankactien                   | 960. — | Silber                      | 107.25 |
| Kreditactien                 | 222.50 | R. L. Müng-Dulaten          | 5.43   |
| London                       | 112.75 | Reichsbank                  | 9.04   |

